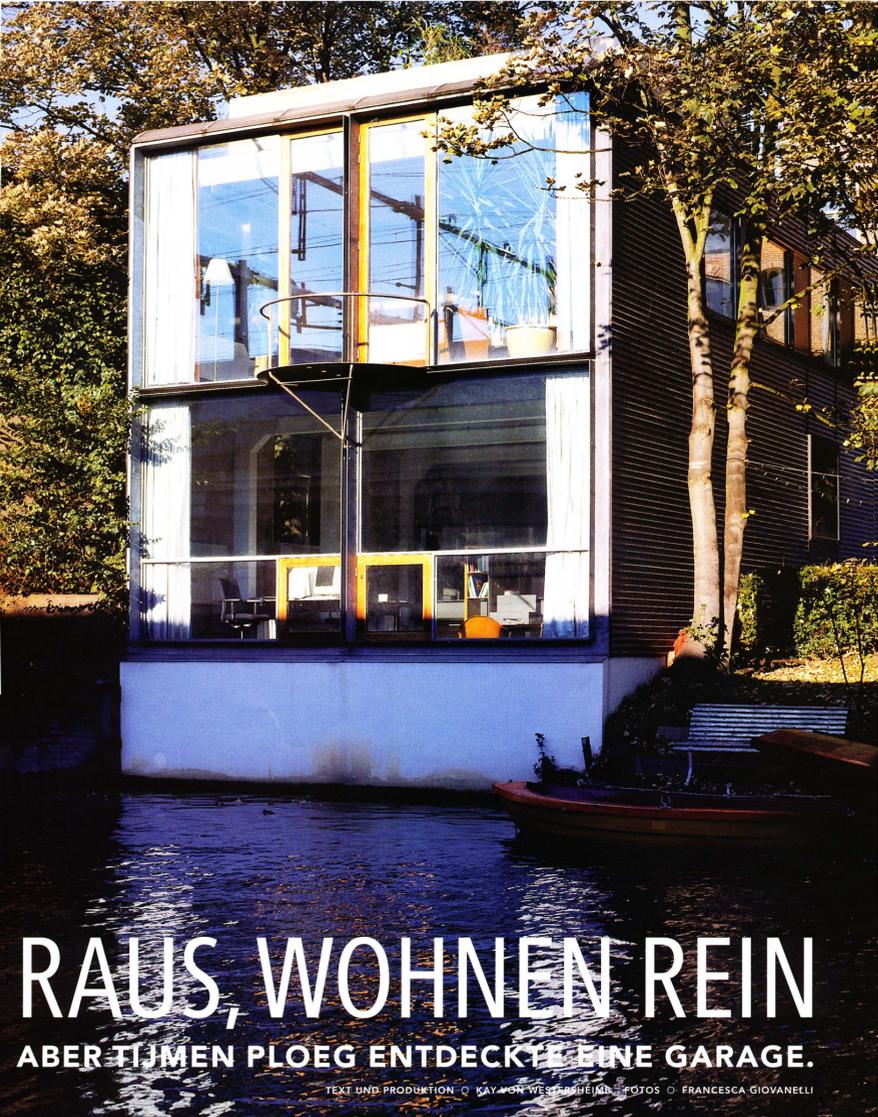
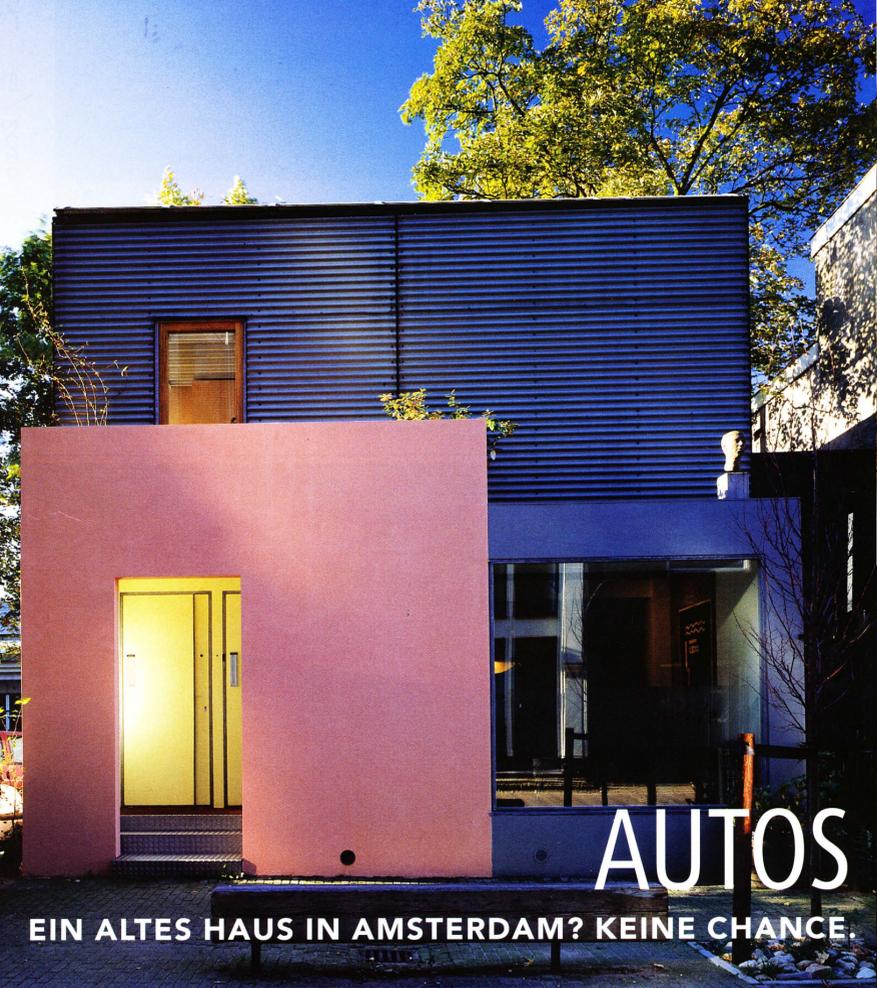


Schauseiten hat das Garagengebäude am Nordrand der Altstadt von Amsterdam gleich mehrere. Denn es steht – selten in der dicht bebauten Metropole – frei. Bewohner und Besucher gelangen durchs Portal hinein. Zur Gracht hin löst sich die Fassade in Fenster auf.



AUTOS RAUS, WOHNEN REIN

EIN ALTES HAUS IN AMSTERDAM? KEINE CHANCE. ABER TIJMEN PLOEG ENTDECKTE EINE GARAGE.

TEXT UND PRODUKTION: KAY VON WESTERHEIM | FOTOS: FRANCESCA GIOVANELLI



PUTZ-RAUER CHARME

FÜR DEN LE-CORBUSIER-FAN BEDEUTET BAULICHE INTERVENTION VOR ALLEM: WEGLASSEN. DAS ZIEL: FARBE UND MATERIALWERTE GENIESSEN

In der oberen Etage hat sich der Architekt ein großzügiges Refugium gegönnt, das er sparsam möbliert: nur ein Sofa des Designers Martin Visser, ein altes Stück aus den Sechzigern, Blumen und Badewanne. Die weißen Sideboards entwarf Ploeg selbst: möglichst schlicht.



Ungekünstelt wünschte sich Tijmen Ploeg den Look seiner Etage. Deshalb wurden die Wände nicht gestrichen, das raue Sperrholz der Schiebewände erhielt nur eine Lasur, die Badewanne blieb ohne Verkleidung. Unwirtlich geriet das Interieur nicht – auch dank der Vorhänge.



leicht war es noch nie, an den Grachten der Amsterdamer Innenstadt ein Haus zu finden. Auch für einen Architekten nicht. So nahm Tijmen Ploeg, was sich bot: eine ehemalige Autowerkstatt auf Prinseneiland, einen kruden Klotz, entstanden in der Zeit der ersten Betonbauten, um 1906. Der kleine Zweckbau besaß in seinem Urzustand wenig Attraktivität. Doch Ploeg, der sich zur Geradlinigkeit der klassischen Moderne bekennt, fiel es nicht schwer, in der Schlichtheit des Baus eine Qualität zu entdecken. „Das Haus stellt ein Stück Zeitgeschichte dar“ – und steht auf einem der beliebtesten Wohnquartiere am Wasser.

Die Hauswand gegenüber hat keine Fenster. So konnte der Architekt auf Sichtschutz verzichten. Das passt ins Konzept: Redundanz vermeiden, Dekor weglassen. Auf reine Form und Funktion sind deshalb auch Badewanne und der Waschtisch beschränkt.



Offene Architektur heißt für Ploeg auch, dass sich Arbeit und Wohnen überblenden. Die Eames-Stühle verbreitern Büroatmosphäre in der Studioküche, gleich hinter der Schiebetür mit der aufgemalten Farb-Metropolis geht es ins Büro.

drate teilt. Die Fassade nach Osten ließ Ploeg isolieren und mit Wellblech verkleiden, die kaum einschbare Westfassade blieb im Originalzustand. Auf der Straßenseite zeigte Ploeg Flagge als Architekt, der historischer Baukunst Ehre erweist, sie aber auch mit zeitgemäßen Ideen zu bereichern versteht (HÄUSER 4/00). An die Stelle der Falttore setzte er ein pinkfarbenes Portal, auf den Vorbau kam ein schmaler Austritt für das Obergeschoss.

Das private Refugium im ersten Stock, gelegentlich auch zu zweit bewohnt, wird durch raumhohe Schiebetüren gegliedert, das Erdgeschoss ließ Ploeg offen. Beide Ebenen sind durch eine Treppe verbunden, die den Aufwärtsschwung mit einer Stahlwendel inszeniert, auf die Ploeg Kupferbleche als Trittstufen setzen ließ – alle von Hand geschnitten. Ein niedriges Basement, früher voll gestellt mit Ölfässern und Werkzeug, nimmt jetzt Küche, Toiletten und die Modellwerkstatt des Architekturbüros auf.

Die Tatsache, dass das Flachdach erneuert werden musste, brachte Ploeg auf eine Idee: „Um differenzierteres Licht ins Hausinnere zu holen, machte ich das Dach im Süden und Norden kürzer und schloss es mit Glaspaneelen ab.“ Das Licht im Wohngeschoss zu erleben ist ein Vergnügen – und eine Besonderheit: Denn im Stadtkern von Amsterdam sind frei stehende Wohngebäude selten. Am Morgen dringen die ersten Strahlen in die Küche. Die hellen Mittagstunden verbringt der Hausherr im Wohnraum mit Blick auf Eisenbahn und Gracht. In Bad und Schlafzimmer, nach Westen, herrscht meditative Dämmerstimmung, die zum Lesen in der Badewanne einlädt. Und im Arbeitszimmer, das fast ein Drittel der Grundfläche einnimmt, gibt es die Milde des Nordlichts.

Wenn es warm ist in Amsterdam, klettert Tijmen Ploeg zur Dachterrasse über die alte Eisenstiege. Es ist ein altes Stück aus einem Abbruch, ein Original von Gerrit Rietveld. Manchmal ist es doch leicht, ein Stück Geschichte zu ergattern. Sogar in Amsterdam.

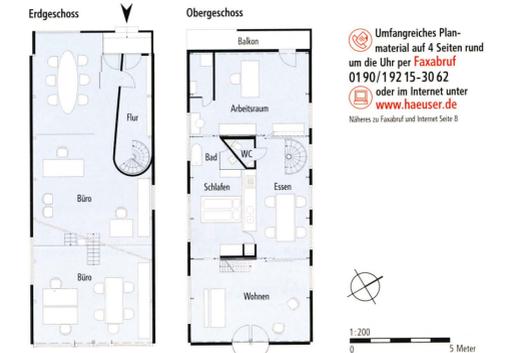


Den Blick auf die Korte Eilandgracht wollte Tijmen Ploeg freischlagen. Dafür ließ er die Südfassade fast ganz abtragen. Innen entfernte er die Zwischenwände, so dass ein weiter Raum zum Vorschein kam. Einbauten wurden in Kreide markiert.



HAUS PLOEG, AMSTERDAM, ARCHITEKT TIJMEN PLOEG

Planungsbeginn: 1995 Baubeginn: 1996 Fertigstellung: 1997 Wohn- und Bürofläche: je 100 m² Bauweise: Sichtbeton und Verputz Wände: Verputz und Sichtbeton Decken: Sichtbeton, Eisenträger, lackiert Fenster: Holz und Stahl an der Wasserfront, sonst Aluminium Türen: Schiebetüren aus Sperrholz Böden: Hartholz (Kerling), versiegelt Treppen: Kupferplatten auf Stahlkonstruktion, Kupferbleche auf Stahlkonstruktion, lackiert Heizung: Zentralheizung Möblierung: Küchenmöbel aus Glas und lackiertem Holz, Hängeleuchte, Arbeits- und Esstisch, Sideboard im Wohnzimmer: nach Entwürfen des Architekten: Stuhlleuchte „Costanza“: Lucieplan. Stühle „Alu Chair EA 107“ von Charles Eames. Vitra. Sofa von Martin Visser, Holzstessel „Stelman Chair“ von Gerrit Rietveld: antik. Bild: Matthys Werner, Jasper Krabbé Die Adressen des Architekten und der Hersteller finden Sie auf Seite 158



Umfangreiches Planmaterial auf 4 Seiten rund um die Uhr per Faxabruf 0190/192 15-30 62 oder im Internet unter www.hauser.de Näheres zu Faxabruf und Internet Seite 8

1:200 0 5 Meter